

Die letzten Anstrengungen der Straßburger Theologen Martin Bucer und Wolfgang Capito, eine Union zwischen den deutschen Lutheranern und den schweizerischen Reformierten herbeizuführen.

Von OTTO ERICH STRASSER

Der Ausdruck „Gleichschaltung“ ist heute mit Recht weithin unbeliebt und das, was er bedeutet, ebenso verdächtig. Es hat aber je und je nicht nur auf dem politischen, sondern auch auf dem kirchlich-religiösen Gebiete an Versuchen, eine gewisse, mehr oder minder ausgeprägte Uniformität der äußern und innern Organisation, des kirchlich-religiösen Handelns und Denkens herbeizuführen, nicht gefehlt. Die Geschichte der katholischen Kirche kann ja unter diesem Gesichtspunkt betrachtet werden und ergibt dann die Bildfolge fortschreitender Uniformierung und Zentralisation aller ihrer Kräfte. Zeigt dagegen das Bild des Protestantismus nur eine gegenteilige Entwicklung? Es hat auch innerhalb der protestantischen Kirchen und Gemeinschaften nie an unierenden Tendenzen gefehlt. Schon in den Tagen der Reformation selber nicht. Damals waren vor allem die Theologen der freien Reichsstadt Straßburg Martin Bucer und Wolfgang Capito die führenden und nimmermüden kirchlichen Unionsmänner. Sie wollten einen starken, geeinigten Protestantismus. Ein bester Teil ihrer Lebensarbeit war auf dieses Ziel hin gerichtet. Wo eine wirkliche Gleichförmigkeit der Lehre, der Lebensauffassung, -haltung und der kirchlichen Organisation nicht zu erreichen war, da traten sie wenigstens für eine größtmögliche Annäherung und Angleichung ein. Vor allem schmerzte sie der seit den Marburger Tagen sich vertiefende und verbreiternde Riß zwischen Luther und Zwingli. Beiden Reformatoren waren die Straßburger persönlich freundschaftlich zugetan. Beiden aber stunden sie auch sachlich in ihrem religiösen Denken nahe. Eine Einigung zwischen Lutherischen und Zwinglianern schien ihnen nicht nur möglich, sondern notwendig. Es würde viel zu weit führen, wollten wir hier die ganze Geschichte der straßburgischen Bemühungen um diese Union auch nur skizzieren. Wir möchten vielmehr diesen wahrhaft tragischen Kampf um die Einigung der deutschen Lutheraner mit den reformierten Schweizern nur in seinem Endstadium kurz darstellen und dann hier zum ersten Male das Dokument veröffentlichen, das gleichsam

den letzten dringenden Appell jener Unionsmänner zur Einigung darstellt.

Bucer vor allem war mit dem Landgrafen Philipp von Hessen ein Hauptbeförderer des Religionsgespräches von Marburg gewesen, das die Einigung zwischen den beiden Reformatoren bringen sollte und dann nur den Zwiespalt zwischen den beiden Auffassungen dartat. Wir verwundern uns vielleicht heute über die Hartnäckigkeit, mit der in einer dogmatischen, der Abendmahlsfrage, die Standpunkte bezogen und behauptet wurden. Wir könnten uns auch verwundern, warum gerade hier die Union einsetzen sollte. Die ganze Bedeutung der Kontroverse und die Wichtigkeit, die eine Beilegung des Streites haben konnte, wird uns vielleicht deutlicher, wenn wir das Wesentliche daran übersetzen in die religiös-theologische Fragestellung unserer Zeit. In jener Abendmahlskontroverse der Reformationszeit liegt ja nur die ganz moderne religiöse und theologische Frage verborgen: Ist Gott ein unserer Welt und uns Menschen naher oder ferner Gott? Oder deutlicher gesagt: Hängt diese Gottesnähe ab von dem dumpferen oder lebendigeren Bewußtsein, die der Mensch davon hat? Oder noch mehr präzisiert: Wird die Transzendenz Gottes zu seiner Immanenz mehr in objektiver Weise oder allein im subjektiv Gläubigen¹⁾?

Luther hat bekanntlich die mehr objektivere Geltung des Abendmahles vertreten. Zwingli wollte Kraft und Wirkung des Abendmahles allein dem Gläubigen zubilligen. Die Straßburger Unionsmänner haben nun gerade an diesem zentralen und entscheidenden Punkte sich bemüht, jene vermittelnde Formel zu suchen und zu finden, die aber schließlich doch von hüben und drüben als unklar und zweideutig empfunden und — nehmen wir das Resultat gleich voraus — schließlich abgelehnt wurde. Durch Jahre hindurch haben sich aber die Straßburger Unionstheologen in ihren Bemühungen nicht müde machen lassen. Besonders Bucer nicht, der große „Fanatiker der Union“. Aber auch sein Kollege, Capito, arbeitet durchaus in dieser Richtung. Der „Berner Synodus“ von 1532, der doch wohl ihn zum Hauptverfasser

¹⁾ Der Unterschied zwischen der theologischen Fragestellung der Reformation und heute führender reformierter Theologen dürfte dabei nur der sein, daß die Reformation nicht an einer Gegenwärtigkeit Gottes in Christus beim Abendmahle zweifelte (nur eben das Wie stand in Frage), während es für jene heutigen protestantischen Theologen bei ihrer Betonung der ausschließlichen Transzendenz Gottes und eines rein eschatologischen Heilsgeschehens prinzipiell auch kein Handeln Gottes am geschichtlichen Menschen gibt, auch nicht beim Abendmahl.

hat, ist in den dabei einschlägigen Kapiteln durchaus eine Unionschrift. Seit jenem Berner Aufenthalt Capitos gehen nun die Bemühungen der Straßburger für die Union durch all die Jahre weiter. Im Jahre 1536 stellen zwar die schweizerischen Reformierten ihr eigenes zwinglisch gefärbtes Bekenntnis, die 1. Helvetische Confession auf (am 30. Januar, dem Tage des Einmarsches der Berner in Genf). Am 15. Mai desselben Jahres unterzeichnen ihrerseits die straßburgischen Theologen mit die Wittenberger Concordie, welche die süddeutschen Protestanten den mittel- und norddeutschen Lutheranern angleicht.

Nun aber bemühen sich Bucer und Capito erst recht, doch noch auch eine Einigung zwischen den nun geeinigten deutschen Lutheranern und den reformierten Schweizern herzustellen. Bucer selber spielt persönlich den Mittelsmann und trägt die Antwort der Schweizer zu Luther nach Schmalkalden, wo er sie freilich in einer dem deutschen Reformator möglichst genehmen Fassung kommentiert. Im Herbst 1537 sind die Straßburger Theologen wieder in der Schweiz und erringen an der Septembersynode in Bern einen Sieg, der trotz Widerstandes besonders seitens der Landschaft in dieser Stadt während zirka zehn Jahren sogar einer lutheranisierenden Richtung zur Macht verhilft. Auch Basel, sogar länger als Bern, gerät in dieses Fahrwasser. Und nun soll auf 1538 ein letzter entscheidender Schritt seitens der Straßburger getan werden. Sie wenden sich an sämtliche evangelischen Stände der Schweiz mit der Aufforderung, eine eigentliche Union mit den Lutheranern einzugehen. Luther selber hat endlich auf wiederholtes Drängen Bucers den Schweizern in freundlichem Sinne geantwortet²⁾. Die gemeinsamen Gegner, die Katholiken, rüsten sich zum wichtigen Konzilium (gemeint ist das Konzil von Mantua 1537), das Luther und die Seinen zwar nicht beschicken wollen. Nun aber droht auf 1538 der „Nürnberger Bund“, eine Koalition katholischer Fürsten Deutschlands. Grund genug, daß auch die Schweizer Reformierten endlich mit den deutschen Lutheranern sich zu gemeinsamem Schutz und Trutz einigen. Doch lassen wir nun die Straßburger Unionsmänner

²⁾ De Wette, L. Brief 5, 83; Hottinger, *Helv. K. G.* III 732 ss., auch Mich. Stettler, *Schweizer u. Berner Chronik* ad. a. 1538. — E. Blösch, *Geschichte der schweiz. ref. Kirchen* 191, irrt sich, wenn er das vom 1. Dez. 1537 datierte Schreiben Luthers schon Anfang Dezember in Bern sein und eher negativ beurteilen läßt. Die Verhandlungen über Luthers Antwort erfolgten erst am 27. Januar 1538 (cf. unten).

selber reden. Ihr Schreiben ist uns aufbewahrt in den Brugger Capitelsakten (V, Nr. 11, S. 51—54)³⁾, die uns auch andere, in der Unionssache wertvolle Mitteilungen bieten.

Die Straßburger Theologen wenden sich an die reformierten Schweizer Stände zunächst mit einer längern Entschuldigung, daß Luther sie so lange hat auf eine Antwort warten lassen:

„Edle strenge, veste, fürsichtige Ersame, wyse gnedige herrn, die gnad unsers herrn Jesu Christi, unnd unser arm gebet, und underthänige dienst, besonders flysses bereit zuvor. Es hatt D. Luther unss sin antwort uff ü. g. schryben von der concordi weliches wir jm(e) zuo Schmalkalden mit üwer g. diener überantwort haben, dise Tag zuschicken lassen durch Augspurg derenn wegen es so lang underwägen uffgehalten jst.

Begeret an uns, jnn by üwer g. des langen verzugs zuo entschuldigen und sin antwort zuo fürderung christenlicher Concordi zuodüten underricht, derenhalben er uns ouch ein Copie siner antwort an ü. g. zugeschickt hat. So sagen wir das erstlich vor Christo, unnserrn herrn und Richter, und zügenmdts so hoch wirs zügen können, das wir disen Man anderst nit habenn vernemen können, jn worten und schrifftn, dann alls der, der waren christenlichen Concordi, mitt üweren kilchen, von hertzen begirig sye, und dieselbige üwere kilchen im herren lieb und wärd habe, derenhalben wir nit zwyfflen, das überall kein urtrutz noch geringschetzung üwer kilchen, oder schlechter will, zur Concordi, disen verzug siner antwort verursacht habe, sondern wie Er selb schrybt sin Lybs unnnvermügliechkeit, unnd vile der kilchen geschäftten mit denen Er täglich überschüttet würt. Doch wöllen wir das üweren gnaden nit verhalten, welichs uns doch nit von D. Luthern sunder von andern zuogeschriben, das jme Ettliche besonndere schrifftn und Reden fürkommen sind, die anzöugen, alls ob Ettliche fürnäm der gelerten, in üwer kilchen, der Concordi mit jm nicht so wohl zufridenn sin söllten. Das hatt jnn eine guotte zyt also jn disputation und erwegenn, wie er ü. g. antwortten sölte, das er die Concordi jnn üwer kilchen fürderte, und by anderenn keinen anstoss fürwürfe, ouch der warheit Christi Recht dienstlich wäre, uffgehalten. Alls wir aber jme ettliche mal geschriben was gutenn gewichtigen willens üwere kilchen, ü. g. die oberenn und die gelertenn zuo der waren christenlichen Concordi ouch zu jrenn kilchen und derselbigen diener tragenn, mit was verlanngenn ouch siner antwort erwartet werde, hat er söllich disputieren unnd Erwegen wie er antwurten sölle, ein zuo end bracht, unnd die antwort gschriben, wie wir ü. g. dieselbige hie, überschriben, mit siner eigenen hand geschriben. So wöllen nun ü. g. dis sin schryben christenlichs gemüts uffnemenn und jme diesen verzug der antwurtt, zu gut habenn wie zwar disem man unsers achtens kein gwardsame jn sölicher wichtigenn und withreichenden sachen zeverargen, und söllicher verzug von wägenn, der so grossen und vilen kilchengeschäftten, ouch sines lybs grosse blödigkeit woll nach zegäben ist.“

Nach dieser etwas langatmigen Entschuldigung, treten die Straßburger nun auf den Inhalt des Lutherbriefes selber ein:

³⁾ Staatsarchiv Aarau.

„Die schrift an jr selb (hoffen wir) soll ü. g. nitt missfallen diewyl jr sechent, das er jn siner haltung und Lere gerecht ist, und sich zur Concordi mit üwer kilchen so gar hertzlich unnd früntlich schickett; ü. gnad sehet ouch nun das D. Luther die erklärang der wittenbergischen artikell, die wir ü. g. gesanten zuo Basel mündlich und schriftlich getan, und übergeben und [Luther, Subj.], ü. g. hernachher j(z) sampt jsem zuoschryben [Begleitschreiben] überschicket hat ihm gefallen lasset, und dieselbigen artickell anderst nit verstat, dann wie wir sy erklärt haben, dann er üwer g. ye uff unser erklärang wyter wyset, und sin vertruwen, das er jn dem zuo unss hat, jn der antwurt an ü. g. zum andern mal bezüget. Verner sechen das ouch wol, wie einfältig und vertruwet, er mitt ü. g., und deren kilchen zu handlenn begeret, jn dem das Er so kurtz und schlecht [schlicht] uff üwer artikul antwurtet, überall nichts forschet, noch fürhett. Auch nit vil glossen unnd uszüg dargibt; wytter haben ü. g. nun ouch sin selb bekantnüss von dem wie er bekent und leret. Das wir unsern herrn Jhesum jm heiligen abentmal empfachenn unnd zuogegennhabenn, Nemlich also, das er [Luther] jnn gar nit uss siner himelischen glori zücht, jn die zeichen brot unnd win, oder etwas jrdisches, dann Er dess ortts, keiner uffart noch Niderfart, gedencet, und blybt vest, by dem artickell des [S. 52a] gloubens uffgefahren gen himmell etc. So wirt, frilich das ü. g. ouch nit verletzenn, das Er göttlicher almechtigkeitt will lassenn bevolchen sin, wie⁴⁾ uns der lyb und das blut [sic!] des herrn jmm brot und Nachtmal gegeben werde. Es ist ja Ein werck der allmechtigkeitt gottes, wie der herr sich uns gibt, unnd so vilh ein wunderbarer und grosser werck siner almechtigkeitt, welchs ouch so vil merr, alle natur unnd vernünfft, übertrifft, so vil er das geistlicher unnd himmelischer würcket. Diewyl wir dann alle, nit läre zeichenn sunder die ware gmeinschaft, dehs lybs und blüts Christi jm heiligen Abentmal glouben und bekennen alls das ü. g. Confession zuo Basell gestellet sampt der an D. Luthern usstruckt, so mag uns je nit jrren, das D. Luther nach siner gmeinen wys zereden schrybt, uns werde der lyb unnd das bluot Christi jm brot und nacht[+mahl] gegeben, wöllichs by jme [Luther] äben den verstan hatt, denn diese wortt der schrift, der mönsh lebt nit jm brot, sonder jm wort gottes, das ist durchs wortt. D. Luther, last brot, brot, und win, win belybenn ist der erst der das wandlen des brots und wins, jn den lyb und blutt des herrn widerlegt hatt, blypt vest by dem artickel des gloubens uffgefahren gen himmel, sitzett zuo der gerechten etc. deren halben jm niemand zuo verdenken hat, ob er glych spricht, jm brodt oder jm nachmal [sic!] welche beide jn eins geredt sind werde unns der lyb Christi gegeben, das Er darumb den Lyb Christi wölle ins brot, oder das nachtmal jn unser hend, mund, oder magen jnschliessen, oder anhefften, dann er ja mit disenn wortten mer nit will, dann das wir jm heiligen sacrament wann wir das empfachen, wie er uns das uffgesetzt hatt, nit allein das brot, sunder sampt und mitt dem brott, allda ouch sinen lyb empfachen, den doch [hier lenken die Straßburger zur Schweizer These hinüber] allda wäder sinn noch vernünfft sonnder allein, das gloubig gmütt, erkennen und befindet. Dis müssen wir nun je alle ouch also haltenn [S. 52b] unnd bekennen, wo wir nit läre zeichen und allein brot unnd win jm heiligen nachtmal heben wölle., und wo das brott, das wir brechenn, und der kelch, by dem ouch wir dancksagen sölle ein gmeinschaft sin nit allein des brots, und wins, Sonder ouch des lybs unnd bluts Christi, wie der heilig paulus der christen nachtmal beschrybt. I Corinth 10. Die wyl dann D. Luthers schrift also an Jro selbs christlich und darzuo gegen ü. g. und deren kilchen also früntlich, und zur Concordi

⁴⁾ Von mir gesperrt.

so flyssig gemessiget, wie wirs verstén können, sind wir gantz gutter hoffnung, ü. g. werde D. Luthern, den verzug der antwurt ouch gern verzychen unnd syn schribenn, aller dingenn der massenn verstan und uffnämenn, das sy by den jren sovil an ü. g. steenn mag die christliche Concordi mit hertz fürdern, und was jendert [je] deren engegen sich erheben würde oder wöllte, getrúwlich fürkommen unnd abwennden, wo aber ü. g. oder jemand der jren sich noch etwaran stiesse, enbieten wir uns den selbigenn christenlichenn und satten bericht zu gebenn gutter hoffnung, sy sölle daran woll zefriden sin werdenn.“

Endlich benützen die Straßburger Theologen die Gelegenheit, sich selber zu verteidigen gegen Verdächtigungen, die gegen sie erhoben würden, und um kurz noch einmal ihre Abendmahlsauffassung darzulegen:

„Verner, g. hern langt uns an, wie wir von ettlichen jn úweren kilchen sölle dargeben werden, alls wären wir jm ervordern der bekantnús vom heiligen sakrament zuostreng, brächten jemer etwas núws harfür, mer dann ettwan die, die D. Luthers gattung neher zugewandt sind; jn dem g. hern beschichtt unns ungüttlich, dann gott weist das wir jn aller handlung zu der concordi, ine kein silb wytter zubekommen begert haben noch ichtz [irgend etwas] begerenn, oder je mer begeren wollten dann die warheitt Christi, unnd erbuwung siner chilchenn ervorderett. Es ist die hoptfrag⁵⁾, ob man jm heilge abentmall allein brott unnd win empfache, läre zeichenn des lybs unnd blutts Christi, der jm himmell abwäsend sye, unnd des wir des orths allein gedenckenn etc. unnd jnn selb nit haben, oder ob man [S. 53a] ouch mit der schriff unnd dem lieben paulo gloube und bekenne, das das brott, das wir im heiligen nachtmal brechenn unnd der kelch darby wir dancksagenn, ein ware und wäsennliche, unnd nitt gedichte gmeinschafft⁵⁾ sye des lybs unnd blutts Christi unnser liebenn herrn, der woll jm himelischenn thun allwegenn blypt, aber doch äbenn, jn dem selbigen himelischen thun by uns und mitten under uns ist und gibt sich uns alda zur spys unnd tranck jns ewig läbenn, das er jn uns läbe unnd wir jn jm, wie dann dise himell jn wölchen unser herr regierett, nit allein den gloubigenn nache sind, sunder sy sind selbs ouch jn Christo schon in dise himell gesetzt Ephesos 2. Doctor Luther nun und die sinen habents dafür gehalten ü. g. prediger syent der erstenn meinung und habent allein dieselbige meinung an jnen widerfächttenn wöllenn. So haben ü. g. prediger sich neben andern schrifftejn jn der baslischenn Confession, unnd der schriff an D. Luther erkläret, das sy der andern unnd nit der erstenn meinung sind, und allein die gröbere gegengewürttlichkeit und niessung⁵⁾ Chrijs jm heiligen abentmall widerfochten habenn die christo dem herrn abbreche, an siner himelischen glori, oder an der warheit mönischlicher natur, oder an dem ampt der erlösung. Darby hatt es sich aber by ettlichen zuotragen, das sy vom helgen sacrament dermassen geredt unnd geschribenn habenn, das es die kilchen, so es mit D. Luthern haltenn, und wir selb, anders nit habenn verstan können dann das sy die erste [rein symbolische Auffassung des Abendmahles] und nitt die andere meinung jn jren wortten dargebenn, die habenn ouch unsere red zuo Basell, vor den gesandten [der Schweizer Kirchen] beschehen (das eine jede kilch sich der wortten gebrüchenn sölle vom heiligenn sacrament, zereden, die by jr uffbüwlich syenn

⁵⁾ Von mir gesperrt.

[S. 53b]. An das wort wäsenlich, oder derglychenn sye niemand gebundenn, allein das man die ware gegenwürtigkeit unnd niessung Christi jm nachtmall bekenne und lere) dahin gedüthet, als hette man die Baslische Confession allein für Dr. Luther unnd die sinenn gestellet, unnd dörrfte niemandt jn ü. g. kilchenn derselbigenn gemäs reden oder ire wortt gebruchenn⁶⁾; diewyl wir dann habenn sollen mitler sin unnd jedem theil von des andern haltung zöigen, mogenn ü. g. woll erkennen, das uns hoch von nödtenn gsin, bevorab jn so göttlichenn sachen, unnd ob deren so vill gestritten ist, unnd in deren sich so vil kilchenn wider verglichenn söllenn, und darzu unsern dienst gebrüchenn wöllen, das wir der brüder meinung gar eigentlich und ustrückenlich vernemenn, damit wir wüssen möchten was wir von jenen, so vilen kilchen, fürstenn und herrnn gelerrent und ungelerrtent jn söllichenn göttlichenn sachen mit der warheitt zügnen könttenn. Wir habenn aber jn dem ouch nie einige wortt gevordert, dann die der schrift, und der Confession zuo Basell gestellet, gantz gemas unnd eins verstands sind, wellichs wir zuo Bern⁷⁾ vor ü. g. daselbst klein und gros rhätten, unnd unsern liebenn brüderenn by ü. g. predicanten, also mit der hilff gottes dargethan das sy daran ein vernüggen gehabt, unnd uns der warheitt zügnüs geben habenn. So wöllen nun ü. g. ouch dies unnsere schryben und erklären D. Luthers unnd unnsers gemüts und vorhabenns jn diser sach zum besten verstan, unnd uff-nämenn. Dann was wir ü. g. unnd derselbigenn khilchen diensts [S. 54a] unnd gefallens bewysen möchten jn allenn sachen besonnders aber jn disem die unnsere berüffung⁸⁾ besonders antreffend, darzuo wärenn wir von hertzen willig und bereit, wie wirs ouch schuldig sind; Unnsere lieber herr Jesus wölle ü. g. unnd derenn kilchenn gnädiglich bewarenn unnd verlichen, das wir in jm täglich mer vereinigt und bessert werden. Jn dem wöllen ü. g. jnen ouch unns gnädiglich bevolchen sin lassen.

Dat. Strasburg. ü. E. wysheitt willige diener: Wolfgang Capito unnd Martin bütz diener am wort des herrn zuo Strasburg.

Den eydgenosischen stettenn, so dem Evangelio anhenngig samplich zuo überantwortten.“

Welches war nun der Erfolg dieser Darlegungen der Straßburger Theologen? und vor allem der Lutherschen Antwort selber? Ein erstes Echo findet sich im Berner Ratsmanual (RM 262, 104 f.). Stichwortartig steht da notiert:

„Sonntag 26. Jan. 1538 R. u. B. [= kl. u. gr. Rat] Martin Luthers antwort und die schriftten von Strassburg und basel verläsen. Daruf die predicanten anzögt, wie sy die besähen; Gott gelobt, dass die antwort von Luther kommen und also gevallen, wäre die längst kon, vyl span vermitteln; sind guoter hoffnung, werde zu entlicher vereinigung sich schicken, des man [be]darf, dass man eins sye von wegen dem angesächnen Conciliums [Mantua] und syend der antwort Lutheri wolzeffriden. Erasmus [Ritter machte Vorbehalte als strikter

⁶⁾ Was z. B. in Bern lutheranisierende Geistliche, wie Dr. Seb. Meyer und Peter Kunz taten.

⁷⁾ An der Herbstsynode 1537. Die Annahme des Bucerianismus in Bern wird nun den andern Orten als Beispiel und bester Beleg vorgehalten.

⁸⁾ Die Straßburger Theologen sehen die Unionssache als ihren besondern Beruf an.

Zwinglianer] dass er der Allmechtigkeit Gottes bevilcht wie Christus im Abentmal gegenwürtig sye, lassen sie [die Räte] geschächten und im nach ... gan Basel [berichten]: die Schrift gehört, ouch predican ten wol gefallen; loben Gott; inen danken. Wan es inen gelägen, einen tag beschriben wie vor verabscheidet. ... Fürderlich in die Capitel ryten; das anzöugen Luthers antwurt, ouch Bucer und Capitonis schriben.“

Aus Aufzeichnungen, die in verschiedenen Ständearchiven vorhanden sind (cf. Eidg. Abschiede IV, I c, S. 933/34), geht hervor, daß die Antwort Luthers mit den sie begleitenden Schreiben der Straßburger Behörden und Theologen auch von andern evangelischen Schweizer Orten gebührend gewürdigt wurde. Am 22. Januar 1538 wendet sich Basel an Schaffhausen: Die Dreizehner der Stadt Straßburg haben die Antwort Luthers in Betreff des Nachtmahls mit einer Beischrift von Bucer und Capito übersendet. Es wird die Bitte ausgesprochen, den Verzug Luthers entschuldigen zu wollen, die Schreiber und Irrtumpplanzer abzustellen und das Werk der Konkordie zu fördern (Kirchl. Angelegenheiten, Schaffhausen, Correspondenz).

Am 27. Januar wendet sich Bern an Basel entsprechend dem im Ratsmanual vermerkten Ratsbeschluß. Auch diesem Schreiben zufolge sind es die „Heimlichen“ der Stadt Straßburg, die mit den Gelehrten Capito und Bucer Luthers Antwort mit Geleitschreiben übermitteln. Diese Schreiben sind den Vorstehern und Dienern des Wortes Gottes zu lesen gegeben worden. So ist wohl auch die Abschrift ins Archiv des Brugger Kapitels gekommen, der wir die Kunde vom Inhalte des Schreibens der Theologen verdanken.

Bern schreibt ferner an Basel, daß man sich der Antwort Luthers freue und Gott dafür danke, daß sie so ausgefallen sei. Die vorgenommene Konkordie kann nun endlich zu ihrem Abschluß gelangen. Dazu sollen die „eidg. Kilchen“ zu Basel zusammenkommen (Staatsarchiv Bern, Deutsche Missiven, W 597).

Auch Zürich ist mit Luthers Antwort wohl zufrieden, „diewyl die, ires bedünkens getrűw, einfeltig, christenlich und für sich selbs heiter gnug, ouch unserer Confession [scil. von Basel 1536] nit zwider sige“. Zürich beantragt, Luther gemeinsam zu antworten. In dieser Antwort soll die schweizerische, reformierte Sakramentsauffassung noch einmal ganz deutlich dargelegt werden. Ist Luther dann einverstanden, so soll die Verschiedenheit der Formen keinen Anstoß erregen (Staatsarchiv Zürich, Instruktionen Buch 1533—43, fo 189). Zürich ist trotz seiner Zufriedenheit mit Luthers Antwort doch reservierter. Dagegen

spannen Basel und Bern in der Konkordiensache zusammen. Auf einem Tag zu Baden wurde am 3. Februar weiterberaten.

Am 11. März sendet dann Basel Bern einen Entwurf einer Antwort an Luther, der vom Zürcher Entwurf abweicht.

Unterm 21. März gibt Bern diesem Basler Entwurf, mit einem kleinen Zusatz, den Vorzug vor dem Zürcher Projekt. Die Basler Fassung sei „unvergriffenlicher“. Basel solle nun aber auch vorgehen und einen „Tag“ in Zürich anberaumen.

Die Eidg. Abschiede IV, I c, S. 957/58 schildern uns auch nach dem Zürcher Abschiede XIII, fo 339 diesen Tag zu Zürich, der am Sonntag Quasimodo 28. April 1538 begann und am 4. Mai zu einem Resultate in der Konkordienfrage führte. Die Straßburger Unionsmänner sind nun natürlich bei der wichtigen Versammlung persönlich zugegen. „Mit gar zierlichen und geschickten Worten“ beteuern sie, daß sie in all den „Sachen dieser heiligen Vereinigung und Konkordie“ nicht aus sich gehandelt hätten, sondern auf Geheiß des Landgrafen [von Hessen], der eigenen Obrigkeit und anderer Herren und Gönner evangelischer Wahrheit. Sie, Capito und Bucer, möchten nur drei Punkte berühren und fragen: 1. Ob jemand betreffend die Konkordie, besonders in bezug auf das Abendmahl etwas darin vermisse? 2. Ob jemand über Luthers Auffassung noch nicht ganz im klaren sei? 3. Ob jemand sie, die Straßburger, noch verdächtige, nicht getreulich zu referieren und die Auffassung Luthers zu mildern, zu verdunkeln? Da wollten sie gerne Red und Antwort stehen. Bei der Beratung an der von Bern Peter Kunz, Erasmus Ritter, Bernhard Tillmann teilnahmen (die andern Abgeordneten sind nicht bekannt), stimmten Bern und Basel, wie unter sich vereinbart, für eine rundweg günstige Antwort an Luther. Bern machte nur einen kleinen Zusatz zum Basler Vorschlag. St. Gallen und Mülhausen pflichteten Bern und Basel bei. Schaffhausen verhielt sich neutral. Der Bote dieser Stadt war bloß gekommen, um zu „losen“. Zürich aber und Biel machten Luther gegenüber ernste Vorbehalte. Er vertrete ja doch seine alte Meinung! Im Verlaufe der Verhandlungen protestierte Bern, es sei nicht lutherisch oder gar päpstlich geworden, wie in der Eidgenossenschaft durch Verleumder ausgestreut werde. Auch die Straßburger verwahrten sich gegen die Nachrede, ihr Unionsstreben laufe darauf hinaus, Christus und Belial zu vereinigen.

Nach einer offenbar etwas erregten Diskussion fand man bis zum Schluß des Tages, am 4. Mai, eine echt eidgenössische, d. h. vermittelnde

Lösung. Luther erhielt eine freundliche Antwort. Dem sich wegen langen Säumens entschuldigenden Luther gegenüber entschuldigen sich auch die Eidgenossen mit ihrem Säumen. Luther wird alles Gute zugestaut: „daß ir den handel dieser heiligen einigkeit wol und gut gemeined und mit hinlegung aller voriger scherpfe und verdachts in thrüwen zefördern begerend, derglychen ouch unser zu Basel gestelte confession zusampt daruf gefolger declaration wie wir üch die schriftlich zugeschickt, zu gutem gefallen annemend.“ Was die reformierten Schweizer beruhigt, ist die Feststellung, die sie glauben machen zu können, daß Luther wirklich nicht der Auffassung sei, als ob der zum Himmel erhöhte Leib Christi und sein Blut beim Abendmahl wieder zur Erde niederfahren und irgendwie dem Brot und dem Wein innewohnen, daß „Ihr also kein gegenwürtigkeit und nießung des lybs und bluts Cristj im heiligen abentmal setzend“. Da Luther eine solche Lehre, die der „waaren mentschwerdung und himelfart Christj“ zuwider wäre, auch ablehne, so seien er und sie ja „im verstand und rechter substanz mit einander eins“.

Zu solchem Gutmeinen waren also sogar die Bieler und Zürcher durch die „zierlichen und geschickten Worte“ Capitos und Bucers wohl vor allem gebracht worden. Immerhin folgte nun auch die Reserve, auf der wohl die Zürcher besonders beharrt haben mögen: daß bezüglich der 1. helv. Confession „wir uns erstels nochmals styf und unverrückt belybent“.

Das war das Resultat. Am 27. Juni antwortete Luther nicht unfreundlich. Bucer aber und Capito waren von den Zürcher Verhandlungen eigentlich enttäuscht⁹⁾. Eine eigentliche Union war eben doch nicht zustande gekommen. Bevor das Jahr 1538 sich dem Herbst zuneigte, brachten neue unbedachte Äußerungen Luthers und Bucers die Zürcher vor allem gegen eine Union mit den Deutschen auf. Am 28. September beschloß eine Zürcher Synode¹⁰⁾, „es jetzt zu lassen wie es ist“. So scheiterten die Unionsverhandlungen mit den reformierten Schweizer Kirchen insgesamt. Wie gesagt nur in Bern und in Basel hielt sich eine Zeitlang eine lutheranisierende Richtung, ohne daß es aber auch da zu einer eigentlichen Union mit den Deutschen gekommen

⁹⁾ Capitos Klage an Vadian 3. III. 38 und 26. (20?) VIII. 38 (Arbenz, Vad. Briefsammlg. Nr. 1002, 1010).

¹⁰⁾ Blösch, Geschichte der schweiz. ref. Kirchen, n. Bullinger, Acta aller handl. 1538, S. 193.

wäre. Dagegen schlossen bekanntlich dann die Zürcher mit Calvin den Consensus Tigurinus 1549.

Die Straßburger, vorab Bucer aber waren nach 1538 mit ganz andern Unionsplänen erfüllt, vor denen neue Verhandlungen mit den Schweizern zurücktreten mußten, nämlich Unionspläne mit den Katholiken. Es folgen die Religionsgespräche von Hagenau-Worms (1540), von Regensburg (1541) mit ihrem freilich negativen Erfolg. Capito wurde von der Pest weggerafft. Bucer war so stark in viele Kirchengeschäfte verwickelt, daß er wohl kaum Zeit gefunden hätte zu neuen Unionsversuchen mit den Schweizern, auch wenn Wunsch und Wille noch vorhanden gewesen wären. Seine ernsthaften Bemühungen haben besonders ihm viel Verdächtigung gebracht. Auch für den Spott brauchte er nicht besorgt zu sein. Im Zürcher Staatsarchiv befindet sich von Bullingers Hand aus dem Jahre 1538 die Kopie einer Zeichnung (E II 337, fol. 304), die offenbar die Unionsbestrebungen, die geplanten Gleichschaltungen, karikiert: Die Zeichnung stellt eine Fischreue dar. Capito und Bucer halten sie, drinnen sitzt Luther, dem der Papst die Fische zutreibt, während der „Narr“ sich unten an der Reuse über dies ganze geistliche Zusammenarbeiten lustig macht. Spottverse begleiten die Zeichnung:

Der Papst ruft: zur „rüschen“. Luther ist in der rüschen.

„Bucer zur rüchten hept die rüschen:
welcher zu disem hochgelerten man [Luther]
Jn dise rüschen nitt wil gan

Capito zur linggen hept sy ouch:
der mag nitt imm consilio bestan
Er muss das vallend ybel han

Der Narr unden an der rüschen:
jr gelerten jr verckerten.“

Zuletzt sagt noch die warheyt:

„der gläubig wirt stiff an mir blyben
und üch blinden lan butzwereck [!] tryben
Diewyl ir nützt dann stäts thünd kyben.“

Hat vielleicht ein mit dem ganzen Konkordienwerk unzufriedener strikter Zürcher Zwinglianer die Zeichnung und die Verse hingeworfen? Wir dürfen für das ernste Bemühen der Straßburger Unionsmänner nicht nur ein herberes Lachen oder milderes Lächeln übrig haben; aber providentiell war es wohl doch, daß damals keinerlei Gleichschaltung der schweizerischen reformierten Kirchen mit den deutschen lutherischen Kirchen zustande gekommen ist.